

Rezension: Joachim Becker; Andrea Komlosy (Hrsg.): Grenzen weltweit: Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich

Stokiosa, Katarzyna

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stokiosa, K. (2005). Rezension: Joachim Becker; Andrea Komlosy (Hrsg.): Grenzen weltweit: Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich. [Rezension des Buches *Grenzen weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich*, hrsg. von J. Becker, & A. Komlosy]. *Totalitarismus und Demokratie*, 2(2), 401-404. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-352051>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Joachim Becker/Andrea Komlosy (Hg.), Grenzen weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich, Wien 2004 (Promedia), 234 S.

Grenzen und Grenzregionen gehören bereits seit den achtziger Jahren zum Forschungsgegenstand zahlreicher Disziplinen, wie etwa der Geographie, Geschichte, Soziologie, Ethnographie, Wirtschaft und Politologie. In der Soziologie gibt es sogar eine eigene Disziplin „Soziologie der Grenzregion“. Da in verschiedenen Regionen Grenzen sich bis heute ständig verändern – die einen verschwinden, andere entstehen neu – besitzt der Problemkomplex bleibende politischen Bedeutung.

Malcolm Anderson bezeichnet Grenzen als „politische Institutionen, ohne die keine wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Bindungen innerhalb verschiedener Gesellschaften konstruiert werden können“. ¹ Vor dem Hintergrund der Grenzverhältnisse lassen sich mehrere Phänomene erklären. So spiegelt der offene, halboffene oder geschlossene Charakter einer Grenze die Beziehungen zwischen den angrenzenden Staaten wider. Man kann auch darlegen, welche internationalen Bestimmungen für einzelne Grenzen gelten. Überdies verdeutlichen die in Grenzregionen herrschenden Verhältnisse auf der Mikroskala, welchen Charakter die Kontakte zwischen den Nachbarstaaten auf der Makroskala besitzen.

Die Grenze in ihrer materialen wie in ihrer symbolischen Bedeutung erscheint in beinahe jedem Lebensbereich. In dem von Joachim Becker und Andrea Komlosy herausgegebenen Sammelband kommen diese vielfältigen Ausdrucksformen einer Grenze zum Ausdruck. Sie stellen sowohl Staatsgrenzen, innerstaatliche Grenzen, regionale Grenzen, als auch ökonomische, soziokulturelle, ethnische und religiöse Grenzen in ihren unterschiedlichen Erscheinungs- und Entwicklungsformen dar.

In ihrer theoretischen Einführung beschreiben die Herausgeber zunächst verschiedene Typen von Grenzen. Die bestgesicherte, undurchdringlichste Grenze der Welt war die Systemgrenze zwischen West und Ost. Nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ (Churchill) trat an die Stelle der Systemgrenze die aus anderen Regionen bekannte, ökonomisch bedingte Wohlstandsgrenze. Im Weiteren zeigen Joachim Becker und Andrea Komlosy, dass sich eine Staatsgrenze nicht allein auf ihren politischen Aspekt reduzieren lässt, sondern auch soziale, kulturelle und wirtschaftliche Aspekte besitzt.

Die drei folgenden Beiträge widmen sich komparatistischen Gesichtspunkten. Hans-Heinrich Nolte vergleicht in seinem Beitrag die deutsche Ostgrenze des Mittelalters, die russische Südgrenze der frühen Neuzeit und die US-amerikanische Westgrenze der Neuzeit miteinander. Besonders interessant erschei-

1 Malcolm Anderson, *European Frontiers at the End of the Twentieth Century: An Introduction*. In: Malcolm Anderson/Eberhard Bort (Hg.), *The Frontiers of Europe*, London/Washington 1998, S. 4.

nen die herausgearbeiteten Ähnlichkeiten. In allen drei Fällen stellte die Grenze anfangs keine hermetische Linie, sondern eine Zone dar. Überall herrschte eine „Freiheit der Grenze“ (S. 71), die auf folgenden Motiven beruhte: Die Menschen wollten schnell reich werden, den engen Kontrollen daheim entgehen, neue Gesellschaftsformen aufbauen oder auch alte Gesellschaftsformen retten.

Joachim Becker und Asli E. Odman vergleichen das Habsburgerreich und das Osmanische Reich im Hinblick auf deren politische Ökonomie im Prozess des Zusammenbruchs bzw. nach dem Zerfall einerseits und hinsichtlich des Erbes für die Bildung der Nachfolgestaaten andererseits. Die Autoren zeigen auf, wie sich die Auflösung der Habsburger Monarchie bzw. des Osmanischen Reiches um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auf neue Grenzbildungen auswirkte: In den kleinteiliger parzellierten Regionen führten Konkurrenzen und Klassenkonflikte zur Entstehung neuer Außengrenzen zwischen souveränen Staaten. Während im Fall des Habsburgerreiches sprachliche Grenzen zur Definition der Nation herangezogen wurden, sei es im Osmanischen Reich zu einer maßgeblichen Politisierung der Konfessionen im Staatsbildungsprozess gekommen. Der Erste Weltkrieg habe in beiden Reichen den Zusammenhalt nicht gestärkt, sondern sich als Katalysator für deren Zerfall erwiesen (S. 95).

Andrea Komlosy unternimmt, bezogen auf die Felder Migration und Freizügigkeit, einen Vergleich zwischen der Habsburgermonarchie und der Europäischen Union. Dabei untersucht die Autorin zudem die Wechselwirkung zwischen Binnen- und Außengrenze. Sie vertritt die These, dass – obwohl die Binnengrenzen von der Veränderung der Außengrenze betroffen worden seien – die Verstärkung der Außengrenzen nicht zum Verschwinden der Binnengrenzen geführt habe (S. 103). Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die Reisefreiheit in der Habsburgermonarchie viel größer war als innerhalb der Europäischen Union, da die Aufhebung der Grenzkontrollen an den Binnengrenzen der Schengen-Vertragsstaaten auf Staatsbürger der Europäischen Union beschränkt ist.

Hennig Melber setzt sich am Beispiel Namibias mit dem Kolonialstaat und dessen Hypothek für die staatliche Unabhängigkeit auseinander. Der Autor beschreibt, wie das Frontier-Thema bei der Transformation von kolonialen in nachkoloniale Verhältnisse zum Verständnis staatlicher Herrschaft beiträgt. Für die Mehrheit der namibischen Bevölkerung gehören Nationalstolz und nationale Grenzen zum integralen Bestandteil ihrer namibischen Identität.

Viktoria Waltz beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der schwierigen Frage der Grenzziehungen zwischen Israel und Palästina. Zuerst stellt sie die Etappen der räumlichen Entwicklung in der Region dar, um auf diese Weise den heutigen Konflikt entlang der Siedlungs- und Raumplanungen verständlicher zu machen. Bis 1993 befanden sich in der Westbank und in Gaza mehr als 60 Prozent des Territoriums unter israelischer Kontrolle. Die Autorin vertritt die Auffassung, dass die Besatzungspolitik Israels bis heute vor allem auf die Behinderung einer selbständigen räumlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Palästinas ausgerichtet sei. „Israels Planung will auf die Vertreibung der Palästinenser und eine

komplette Beherrschung der Region – politisch, wirtschaftlich und militärisch – hinaus“ (S. 158).

Von dem Phänomen der Grenze sind auch Zwillingstädte betroffen, die häufig geteilte Städte sind. An den europäischen Grenzen findet man mehr als 60 solcher Orte. In Ostmitteleuropa sind diese überwiegend das Resultat von Grenzziehungen im 20. Jahrhundert. Helga Schultz stellt in ihrem Beitrag die Ergebnisse der Untersuchung von 20 europäischen Städtepaaren dar. Mit Hilfe von Faktoren wie Geschichte, Sprache, Minderheiten, Grenzregime, Grenzübertritte, Kooperation etc. beschreibt sie Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen östlichen Zwillingstädten und Zwillingstädten innerhalb der Europäischen Union. Gegenwärtig können vor allem die letzteren als Laboratorien für die europäische Integration gesehen werden. Für die Kooperation zwischen den östlichen Zwillingstädten sei Unterstützung von Seiten der Europäischen Union besonders wichtig.

Hannes Hofbauer setzt sich mit den Wohlstandsgrenzen des früheren Jugoslawien auseinander. Der Autor stellt dar, wie die vier Kriege um die staatlich-nationale Neuordnung des Balkans (Zollkrieg in Slowenien, kroatischer „Heimatkrieg“, bosnischer Bürgerkrieg und Krieg um Serbien) den südslawischen Raum desintegrierten. Der Zerfall Jugoslawiens erfolgte nicht allein auf Grund nationaler Begehrlichkeiten oder religiöser Differenzen, sondern auch aus ökonomischen Gründen (S. 193).

Die monetäre Vielfalt Argentiniens widerspricht der landläufigen Vorstellung „ein Staat, eine Währung“ (S. 203). Joachim Becker und Paola Visca analysieren in ihrem Beitrag, wie es zur Herausbildung eines Mehrwährungsstandards in Argentinien kam: „Was sind die geographischen, aber auch sozialen Grenzen der verschiedenen Währungen, die [...] in Argentinien zirkulierten?“ Sie schildern, wie in verschiedenen historischen Phasen, vor allem aber während der letzten großen Finanzkrise, US-amerikanische Dollars, argentinische Pesos, Patacones und weitere Quasiwährungen parallel in den verschiedenen Provinzen Argentiniens in Umlauf waren.

Mit Grenzen sind Migrationen eng verbunden. Karen Imhof beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit den Ursachen und der Entwicklung der mexikanischen Arbeitsmigration in die USA. Als wichtigsten Grund für diese Migration sieht sie die mexikanische Wirtschaftskrise, die zwischen 1994 und 1996 ihren Höhepunkt erlebte. Vor allem in der Landwirtschaft stellte sich die Situation dramatisch dar. Seit den frühen 1980er Jahren stieg die mexikanische Migration in die USA drastisch an, da immer mehr MexikanerInnen den Grenzübertritt als Überlebensstrategie für sich wählten. Karen Imhof meint, dass die strikte Grenzpolitik eine wirtschaftliche Funktion erfülle, indem sie das Angebot an einheimischen Billigarbeitskräften in den USA sichern solle. ArbeitsmigrantInnen werde eine untergeordnete Position am Arbeitsmarkt zugewiesen, und sie würden gleichzeitig von bestimmten sozialen und staatsbürgerlichen Rechten ausgeschlossen (S. 232).

Der Sammelband von Joachim Becker und Andrea Komlosy erfüllt das von den Herausgebern gesteckte Ziel, die Grenzen in ihren unterschiedlichsten Erscheinungs- und Entwicklungsformen aufzuzeigen. Die Beiträge, die in geographischer wie methodischer Hinsicht eine große Vielfalt aufweisen, repräsentieren verschiedene Typen von Grenzen: Staatsgrenzen, Wirtschafts-, Wohlstands- und Kulturgrenzen. Das Buch ist nicht nur Forschern zu empfehlen, die sich mit Grenzen und Grenzregionen befassen, sondern verspricht auch anderen Interessenten eine spannende Lektüre.

Dr. Katarzyna Stokłosa, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden, D-01062 Dresden.



Jan C. Behrends/Thomas Lindenberger/Patrice G. Poutroz (Hg.), *Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Zu historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland*, Berlin 2003 (Metropol Verlag), 376 S.

Die Wissenschaft (und die Geschichtswissenschaft selbstverständlich auch) soll nicht unbedingt geradlinig nützlich oder nutzbar sein. Vorteile und Gewinne der wissenschaftlichen Untersuchungen sind nicht immer leicht zu erkennen und zielen oftmals auf die Anhäufung von Wissen, bis sich eine kritische Masse formiert hat, und nicht auf die Lösung von konkreten menschlichen Problemen. Das vorliegende Buch ist ein hervorragendes Beispiel für eine entgegengesetzte Auffassung und zeigt anschaulich, was die Geschichtswissenschaft beitragen kann, um unsere heutige Welt zu verstehen und vielleicht sogar zu verbessern.

Die Publikation geht auf eine Konferenz zurück, die am Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung im Dezember 2000 stattgefunden hat. Das Werk umfasst sechs Sektionen mit jeweils mehreren Beiträgen. Die erste, einleitende Sektion besteht aus zwei Artikeln, von denen der erste eine informative Einführung der drei Herausgeber ist. Darin werden die Hauptbegriffe geklärt und die relevante Literatur vorgestellt. Ein Satz spiegelt eine der Hauptthesen des gesamten Buches wider: „Der Nationalismus, mit dem man heute in postsowjetischen Gesellschaften konfrontiert ist, stellt keine Wiedererfindung, sondern ein Element der Kontinuität dar, das auch nach dem Ende der Regime blieb“ (S. 10). Trotz aller Komplexitäten und Zweideutigkeiten, die fast in allen Beiträgen zum Ausdruck kommen, bedeutet die Feststellung dieser Kontinuität des Denkens in nationalen und fremdfeindlichen Kategorien das vielleicht wichtigste Ergebnis des Bandes. Der einleitende Artikel von Jürgen Daniel über die Hypothe-